

Geld macht glücklich – und schön.



Nobles Pflaster, demnächst noch nobler: So soll der Jungfernstieg nach seinem Facelifting aussehen. Der Individualverkehr ist abgeschafft, die Bürgersteige haben XXL-Format, Bäume mit versickerungsfähigen Pflanzgruben verbessern das Klima, und die Freitreppe zur Binnenalster ist mehr denn je ein Theaterparkett, das durch die Besucher selbst zur Bühne wird. Von der neuen Aufenthaltsqualität dürften auch die Geschäfte an Deutschlands schönster Flaniermeile profitieren. Ökologische (Mobilitätswende), ökonomische (Stärkung des Einzelhandels) und urbane Qualitäten (Verschönerung des öffentlichen Raums) schließen sich nicht aus, sie stärken sich, wenn man's richtig anpackt. Auch nach dem Abzug des privaten Autoverkehrs wird der Jungfernstieg belebt bleiben, weil er dank seiner Wasserlage, den vielen Geschäften und der guten ÖPNV-Anbindung beständig Publikum anzieht – anders als etwa der Lindenboulevard in Berlin, der mangels von Geschäften und Gastronomie für Fußgänger eher unattraktiv ist. Den Autoverkehr von ihm zu verbannen hieße, ihn noch weiter zu entleeren; es wäre ein Anschlag auf die Urbanität, viel ärger als die (partielle) Befreiung der Friedrichstraße vom Verkehr, die ja sinnvoll ist, aber stümperhaft umgesetzt wurde.

© Bild: moka-studio



Und Ideologie macht hässlich.

Die autofreie Friedrichstraße in Berlin: Schlachtfeld grüner Pädagogik statt Edelmeile, überall Kreuzberg, nirgends Paris – is dit divers? Nee, dit is pervers!

© Bild: Wikipedia



Ein nicht-perverses Konzept sieht so aus: Die Friedrichstraße (zwischen Französischer und Leipziger Straße) und der Gendarmenmarkt bilden, optisch markiert durch den gemeinsamen Bodenschmuck, eine Einheit, die Gestaltung des Quartiers ist edel und repräsentativ – Kunstobjekte statt Holzmöbel, Natursteinbelag statt Asphalt –, und die Autos und Radfahrer bleiben dauerhaft draußen. Luxuriöse Fußgängerzonen wie die Kärntner Straße in Wien oder die Oxford Street in London stehen für einen „nachhaltigen Hedonismus“ (Bjarke Ingels), vermählen Ökologie mit Lebenslust statt Lebensverzicht. Und übersteigen offenbar die Vorstellungskraft von Berliner Politikern – wenn die neue Verkehrssenatorin von der CDU den zentralen Abschnitt der Friedrichstraße prompt wieder für den Verkehr freigibt, bestätigt das den aktuellen Befund: Deutsch sein heißt doof sein (und nicht mehr, wie zu Wirtschaftswunderzeiten, der Beste). Wer es allerdings nötig hat, auf das eigene Land stolz zu sein, ist der Allerdoofste, gerade in Zeiten des vielbeschworenen Niedergangs.

© Grafik: Christoph Kohl Stadtplaner Architekten



„Hallo, Herr Wegner, kennense den Christoph Kohl?“ – „Wer soll det sein? Wollense mich verkohlen?“

Antwortete der Regierende natürlich nicht; er antwortete überhaupt nicht. Direkten Kontakt zu demokratisch gewählten Politikern zu finden ist fast so unmöglich wie es für Kafkas K. unmöglich ist, Kontakt zu den „entlegenen, unsichtbaren Herren“ des Schlosses zu finden. Von diesen weiß man bekanntlich nicht, ob sie etwas tun und wenn ja, was eigentlich – das eint sie mit dem neuen Regierungschef Berlins. Aber im Gegensatz zu Kafkas mysteriösem Personal ist der Grund für die Geräuschlosigkeit Wegners denkbar banal: Aus Angst, anzuecken, falls er etwas Unpassendes tut, tut er gar nichts, ist er ein glatter Ausfall etwa in der Wohnungspolitik, verzichtet er darauf, das Thema der umstrittenen Bebauung des Tempelhofer Felds, wie anfangs angekündigt, neu aufzurollen. Nie wirkte ein Berliner Stadtoberhaupt ambitionsloser, weniger engagiert – in einer Zeit, die einen maximal ambitionierten, maximal engagierten brauchte. Statt eines Amtsbonus ein Amtsmalus – dafür gibt’s bei der nächsten Wahl hoffentlich die Quittung. Besser ein charaktvoller Linker als ein charakterloser Rechter.

Ignorieren Sie auf keinen Fall die letzte Seite!





„Ich zähle die Tage..“

„...bis ich wieder jeden Tag Tennis spielen kann – oder zumindest Pingpong.“

Liebe Berlinerinnen und Berliner, erfüllt dem Mann diesen Wunsch, bitte! * Die Portraits wurden natürlich mit KI, dem idiotischsten Werkzeug aller Zeiten, geschneidert (die Gen Z hasst es, weil es ihre Berufschancen schmälert, der Autor liebt es, weil es seine bescheidenen Möglichkeiten aufpimpt).

**) „Ähm, warum hat der Typ keine Glatze?“ – „Weil mir keine Glatze gefiel.“*